

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (21. Heft) Psalm 20–33 Predigt
Datum:	Gehalten am Königlichen Betttag den 18. Mai 1859 vormittags

## Gesang

### Psalm 33,7.8

Der Ew'ge schaut mit scharfem Blicke  
 Auf jedes Menschenkind herab,  
 Kehrt ohne Segen nie zurücke  
 Von jedem, dem Er Leben gab.  
 Auf dem Thron im Himmel  
 Bleibt vom Weltgetümmel  
 Ihm nichts unbekannt.  
 Alles, was sich reget,  
 Sieht Er, alles trägt Seine nahe Hand.

Er schaut auf uns in Freud' und Schmerzen,  
 Gibt, daß wir wirken, daß wir ruhn  
 Er bildet unser aller Herzen,  
 Bemerket eines jeden Tun.  
 Nie macht sich ein König  
 Völker untertänig  
 Durch die Heereskraft.  
 Nimmer können Helden  
 Einen Sieg vermelden,  
 Den ihr Arm verschafft.

Teure Gemeinde! Es hat mich herzlich verlangt nach dieser Stunde. Die Zeit, worin wir leben, ist ernst. Es wird dies noch nicht von allen, eigentlich nur noch von wenigen erkannt, es wird aber noch mehr erkannt werden. Es bleibt uns, so lange die Zeit der Gnade da ist, ein Weg, und dies ist der einzige Weg, übrig, der Weg zum allmächtigen Gott, zu Seiner allmächtigen Gnade. Ich kann und will mich nicht darauf einlassen, was heute oder morgen geschehen kann oder wird. Die verborgenen Dinge sind dem Herrn, unserm Gott, anheimgegeben, aber die geoffenbarten Dinge sind für uns da und für unsere Kinder. Und die Dinge sind uns geoffenbart, und das haben wir auch mit einander erlebt, daß Gott nicht zum Hause Jakob gesagt hat: „Suchet Mich vergeblich!“ – nein, trotz aller Sünden, trotz aller Verkehrtheit hat Er bis auf den heutigen Tag über Bitten und Verstehen gegeben. Ich möchte den Gottlosen und Widerspenstigen Angst ins Herz hineinjagen; ich könnte Ursache haben, um mit dem Propheten Jeremias aufzutreten und zu sagen: „Juda, wendest du dich nicht zu dem Herrn, deinem Gott, so wird der König von Babel kommen und nehmen euer Land“. Aber darum geht's, daß alle, die den Herrn fürchten, die da wünschen sich zu beugen unter Seine kräftige Hand, einen Mut bekommen, Mut von Gott. So wie die Dinge stehen, können sie nicht bleiben; das sagt uns das prophetische Wort. Der Halbmond muß gestürzt werden; das Tier und die Hure, die

darauf sitzt, muß hingeschlachtet, und die Hure verbrannt werden. Aber das steht auch geschrieben, daß alle Könige und Fürsten, die aus dem Becher ihrer Hurerei getrunken, mitbekommen werden vom Anteil dieses Bechers, und daß alle, die sich widersetzen und meinen, sie könnten etwas, zuletzt die Hefen austrinken müssen. Das stehet geschrieben Offenbarung 17–18 und stehet unerschütterlich fest, und wird auch wohl so auskommen. Gottes Volk aber soll nicht *singen* allein, daß, wenn auch die Erde bebt und die Berge mitten ins Meer sinken, dennoch die Stadt Gottes fein lustig bleiben wird, sondern Gottes Volk soll einen Mut bekommen, daß wahrhaftig Seine Stadt unerschütterlich feststeht, auf dem Gnadenstuhl und in dem Gnadenstuhl; und aus dem Tempel Gottes im Himmel werden herausgehen sieben Engel mit goldenen Schalen, und werden ihre Schalen ausgießen in das Meer, in die Wasserströme und Bäche, und sie werden die Völker schlagen und haben sie geschlagen mit bösen Drüsen; sie werden ihre Schalen ausgießen und die Völker ins Feuer setzen. Das wird währen, bis es heißt, wie es ehemals auf Golgatha geheißen: „Es ist vollbracht! es ist geschehen!“

### Gesang

Psalm 76,1.2

Gott ist in Zion hoch berühmt;  
In Israel wird, wie sich's ziemt,  
Sein Name, Seine Majestät  
Von allen Zungen hoch erhöht,  
Der Salem sich zum Sitz bestellte  
Und wohnt auf Zion im Gezelte.

Seht, dort gebeut Er uns den Sieg,  
Dort endet Er den blut'gen Krieg,  
Zerschmettert Bogen, Speiß und Pfeil  
Und Schild und Schwert und schafft uns Heil.  
Ja, Zion, du bist stark und größer,  
Als aller Raubgebirge Schlösser.

Wer seine Wohnung hat in der Stadt da droben, der siehet die Dinge hienieden anders an, als der seine Wohnung hienieden hat. Er kann sich nur freuen, daß das Blut und die Tränen der wahrhaftigen Gerechten bei Gott in Rechnung kommen, daß Gott derer gedenkt, die Ihn in Wahrheit anrufen Tag und Nacht. Wer zu Hause gehört in die obere Stadt, der kann sich nur freuen, daß alle menschliche Macht, aller menschliche Stolz, alles, was wider den Herrn und Seinen Gesalbten sich auflehnt, vom Stuhle heruntergeschleudert wird; denn Gott soll Gott, und Jesus soll Jesus bleiben, Er der König der Könige, Er der Herr der Herren. Und wo gepriesen wird Zivilisation im Gegensatz zum Heiligen Geist, da wird es sich herausstellen, was die ganze Zivilisation der Völker ist, und was es damit auf sich hat. Menschen, Völker und Fürsten mögen aufbieten, was sie wollen, wider Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, Er wird Seinen hochheiligen Namen wohl handhaben, und wird auch handhaben ein armes und elendes Volk, das Ihm dient.

Wiederum – wir sind Menschen und haben unsere menschlichen Bedürfnisse; wir bedürfen der Ruhe, des Friedens, des Wohlstandes. Es hat mal ein König gesagt: „Er ist der Herr; wenn nur

Friede ist in meinen Tagen!“ (Jes. 39,8). Wenn nun der Wohlstand eines geliebten und geehrten Fürstenhauses, der Wohlstand eines Tales, einer Stadt, der Wohlstand der Familien gefährdet wird, – was dann anfangen? Sich in Kriegsbereitschaft gesetzt, – versteht sich! Alles geben, was Menschen vermögen, – versteht sich! Aber wähne sich doch kein Mensch sicher bei all Dem. Wir reden gewöhnlich von Gerichten, wir sollten aber vielmehr so sprechen: „Das ewige Evangelium hat sich aufs Pferd gemacht, der Herr Jesus Selbst hat sich auf Seine Pferde gesetzt, und Seine Pferde werden gehen durch tiefen Schlamm; aber Seine Pferde und Wagen sind Heil“. Es kommen nun die irdischen Sorgen des schwachen Herzens, daß wir denken an Verlust der Güter u. dergl.; so kommt auch der Teufel, berückt den armen Menschen, und nun wird er mit dem Strome vorangeschleppt. Geht es dann gut, so lacht er; sobald aber ein böses Gerücht kommt, verliert er den Mut.

So haben wir uns denn auf einen andern Standpunkt zu stellen, daß wir suchen Vergebung von Sünden und ewiges Leben, daß wir Ihn erblicken, der Sich hat gesetzt auf Sein Pferd, der da reitet auf Seinem weißen Roß, und aus dessen Munde ein langes Schwert geht; daß wir denken an die Herrlichkeit des Herrn Jesu und Seines Volks, die noch soll geoffenbart werden. Der Herr wird nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der mit Ungerechtigkeit richtet (Ps. 94,20). Der Herr ist so barmherzig und gnädig, daß Er doch nicht will, daß die Menschen verloren gehen. Denket euch: das geschehe nicht, was jetzt geschieht, – so braucht es nur zwei oder drei Jahre zu währen, und das wahrhaftige Evangelium – ich weiß nicht, ob es würde geduldet werden in Elberfeld. So macht Sich denn der Herr dazwischen, und es muß erfüllt werden, was geschrieben steht: „Noch einmal will Ich bewegen Himmel und Erde, ja, alle Heiden will Ich bewegen“, – alle Heiden, – das sind nicht die Heiden, wo die Missionare hingehen, sondern die allermeist stecken in Europa, da gehören zu: alle die Königreiche, Fürstentümer und Grafschaften, – „Ich will sie nehmen und durcheinander rütteln, da soll denn kommen aller Heiden Trost!“ (Hag. 2,7.8). Also, daß nur der Herr uns genommen und unsere müden Seelen gesetzt habe auf den Wagen Seines freiwilligen Volkes (Hld. 6,11), daß wir mit Ihm, dem Herzog unserer Seligkeit, einherfahren! Da mag denn der Wagen gerüttelt werden und manchen Stoß bekommen, – daß wir da nur wissen: der Herr führt ihn den Weg!

Nun müssen wir aber doch leben; da hilft nichts. Geld muß da sein, um essen zu können, um sich kleiden zu können; es muß was verdient werden, es muß Arbeit da sein, und Arbeit und Geld ist noch das Einzige nicht, sondern es kommt das Blut. Das empfinden etliche Eltern wohl bloß aus der Angst ihrer Söhne wegen, die ausgezogen sind; wenn Gott es nicht verhütet, und es kommt eine Mobilmachung, dann würden Eltern und Frauen und Kinder es noch mehr fühlen. Da ist es nicht eine Frage allein nach Decke, Kleidung, Brot, sondern eine andere Frage: mein Blut! Was hier anfangen? Mit menschlichem Rate ist es aus und vorbei, aber wir haben erlebt Erhörung unserer Gebete ganz wunderbarlich; und es gehört zu keiner kleinen Erhörung unserer Gebete, wie der Herr Gott unsern Prinz Regenten und seine Räte augenblicklich leitet und hält, daß sie den Mut haben, mitten unter allen Völkern und Gefahren zu stehen und nicht zu sehen nach links und rechts, sondern darnach, was ihren Völkern zum Besten ist. – So möchte ich, meine Geliebten! als euer Seelsorger, als euer Bruder, ja als euer Vater, der euch alle, jung und alt, Gott weiß es, Tag und Nacht auf dem Herzen trägt, daß es euch geistlich aber auch leiblich, wohl ergehe. Der ich mein eigenes Vaterland, aber auch dieses Land meiner Fremdlingschaft, worin ich durch Gottes Führung Untertan bin, auf dem Herzen trage, ich möchte euch ermuntern, fortwährend ermuntern zu herzlichem Seufzen und Gebet zu Gott, und daß ihr von euch tuet den Leichtsinn, den Wahn der Eigengerechtigkeit, die Ungerechtigkeit, und dann – acht von euch, die aufrichtig sind, sind stärker als alle Österreicher und Franzosen zusammen, und als alle, die ausgezogen sind, auch von euch Preußen und allen andern Völkern. Aber da ist die Hauptsache: Tut van euch den Leichtsinn, den Wahn von Eigen-

gerechtigkeit, die Ungerechtigkeit und allermeist dieses, daß ihr Gott, den herzlichsten, guten Gott, aufhöret in Verdacht zu nehmen, als wolle Er eines armen Sünders nicht. Es geschah mal, daß die Wasser eines Flusses in Holland gar hochstiegen, und am Deiche standen alle die hohen Herrschaften, denen Weisheit gegeben ist, wie sie meinten, das Wasser zu bändigen; als sie nun dastanden, in das Wasser hineinguckten, und sich nicht zu raten noch zu helfen wußten, war ein Mann da, der sprach: „Meine Herren, nicht auf das Wasser hier unten gesehen, sondern nach oben!“ aber sie verlachten ihn. Er nun macht sich auf die Seite und spricht: „Herr, Gott Himmels und der Erde, Du hast alle die Wasser geschaffen, Du kannst sie auch sich legen lassen!“ und das Wasser fiel auf der Stelle. – Wir sind es freilich nicht wert, daß Gott unser Gebet erhöere und auf unsere Seufzer achte; aber da hat Gott nie nach gefragt, Seine Augen schauen nach dem Glauben. Unsere Sünde war Ihm noch nie im Wege, so wenig es der Mutter im Wege ist, wenn ihr Kind krank ist oder böse Drüsen hat. So wenig Krankheit und aller Schmutz ihr im Wege ist, so wenig sind Gott im Wege unsere Sünden, wo wir nur einkommen damit, daß wir gesündigt haben, daß wir *gesündigt* haben. – Grund, Grund für die Erhöhung unserer Gebete in uns sollen wir nicht haben, und es tut auch nichts zur Sache, wenn wir keinen Grund in uns haben, sondern Grund des Gebetes, des Hinzutretens zu dem lebendigen Gott, ist nur das Blut Jesu Christi.

Ihr habt gehört, meine Geliebten, und habt es gelesen in der Zeitung von gestern und vorgestern, was geschehen ist; ihr wißt, daß zwei der mächtigsten Völker sich gegenüber stehen, daß der Herr Gott den Schnee hat schmelzen lassen; die Wasser stürzen von den Alpen herunter, und nun stehen die Völker da und können nicht an einander kommen. Und wenn nun auch andererseits das ganze Bundesheer, anderthalb Millionen Menschen zusammentreten würden, ob da der Rosse und Reisige und der gewaltigsten Feuerschlünde auch noch so viele wären; ob von der anderen Seite hinwiederum auch alle mögliche menschliche Kenntnis, Kenntnis der Kriegsführung, ja aller möglichen Verschmähung des menschlichen Blutes und aller Prinzipien da wäre, so ist das alles zusammen vor Gott so viel, als wenn ihr Stroh zu Haufen bringt, ein Flämmlein hineinwirft, und bald ist alles zu Asche verzehrt. – Der lebendige Gott haßt den Papst und was den Papst stützen will, der lebendige Gott haßt auch alle Demokratie, Er liebet Gerechtigkeit und Gericht, Seine Augen schauen auf die Frommen, daß Er sie errette vom Tode, ja auch, wo sie sich vielleicht selbst leichtsinnig hineingestürzt haben; daß Er sie errette von der Teurung, ja sogar, wenn sie auch früher manchen Taler und manchen Groschen in Leichtsinne verschleudert haben. – Es kommt stets anders, als die Menschen die Dinge sich vorstellten. *Sein Rat wankt nicht, die Gedanken Seines Herzens sind unwandelbar*. Mitten in der Welt, mitten in Preußen, mitten in dieser Stadt hat Er Seine zwölf Legionen, und *Er schaut vom Himmel herab*; und wenn Er will, läßt Er einen kleinen Haken herunter, und der große Fisch möchte ein Stück erhaschen, Er aber hat den großen, den gräßlichen Fisch, den Sanherib, am Haken, zieht ihn herauf und wirft ihn ans Gestade; nun kann er da liegen zum Gestank allen Völkern (Jes. 37,2.9). – Und zu gleicher Zeit, da Er herunterschaut wie ein Adler auf die Völker am Po, auf die Österreicher, Franzosen und Sardinier, spricht Er: „Ehe Philippus dich rief, Nathanael, da du noch unter dem Feigenbaume warest und daselbst im Gebet, da sah Ich dich“. Fürsten möchten tauschen mit dem mächtigen Sanherib; es gibt aber andere Fürsten, die sind lieber Nathanael. Fürsten saßen häufig zusammen und beratschlagten, und es gab Propheten, – die saßen in ihrem Kämmerlein und wußten alles, was die Fürsten taten, beugten die Kniee vor Gott und warfen all ihren Rat über den Haufen.

Darum, meine Geliebten, noch mal möchte ich euch ermuntern, anzuhalten im Gebet und mit Seufzen zu dem allmächtigen Gott, alt und jung, Kindlein und Erwachsene. Da müssen sie nicht sagen: „Ach was Krieg! was wird's doch geben? Mutter, wäre ich doch lieber im Himmel!“ Nein, sie

sollen anders beten; es soll ein Kindlein mit seinem kleinen Gebetlein den Feind stürzen und den Ungerechten, und lernen, was es bedeutet: „*Vater* unser“ oder „*Unser Vater*, – der Du bist im Himmel!“ Da wollen die Leute *den* Namen heiligen und *jenen* Namen heiligen, und da soll denn der Name „Napoleon“ und „Franz Joseph“, „der alte Fritz“ oder der „Marschall Vorwärts“ geheiligt werden; aber dennoch: *Dein* Name, Dein Name allein, werde geheiligt, *Dein* Reich komme! – So hat vor drei Jahrhunderten nur ein kleines Häuflein Kinder den großen Kaiser von Deutschland gestürzt. Das „wie?“ wie man zu Gott beten soll, da soll man nicht nach fragen; wir sprechen: „Unser Vater, der Du bist im Himmel; geheiligt werde Dein Name; zu uns komme Dein Reich!“ – und sieht nun der eine etwas, das gar traurig ist: „Dein Wille geschehe!“ Und was nun das Brot angeht und die Bedürfnisse des Lebens, – ei, da habe ich doch die Beruhigung gehabt, in dieser Woche zu manchem Hausvater sagen zu können: „Wohlan, das freut mich, ihr braucht noch nicht zu beten: Gib uns heute unser täglich Brot! ihr kommt noch acht Tage aus, dann wollen wir weiter sehen!“ – Es gibt eine Versuchung, – daß wir davor bewahrt werden mögen: es erwarten zu wollen von den Bergen und Hügeln. Der Böse gibt es nicht auf, den Menschen zu erfüllen mit Unmut; das Geringste ist nur da, so kommt er mit Sünden heran, alten Sünden, neuen Sünden. Wir sollen aber stehen bleiben. Der Soldat Christi hat nicht zu fechten; das können wir, sogar was das äußerliche Kriegsheer angeht, durchweg in der Schrift sehen. Die größten Helden in der Schrift konnten dastehen, mit all ihrer Mannschaft gewappnet, und mußten zu gleicher Zeit vernehmen: „Seid stille, ihr richtet doch nichts aus, – der Herr wird für euch kämpfen!“ Der größte Held in neuerer Zeit, Prinz Wilhelm von Oranien, in der Reformationszeit, hat Gut und Blut drangegeben, aber Gott hat seine Heere oft zusammengehauen und alle seine Pläne vernichtet, auf daß offenbar würde: Er habe gehabt einen treuen Knecht, aber ausgerichtet hat er nichts. Das bringt Gott fertig ohne uns; es sind Heere da gewesen, – die haben gefochten mit herzlichem Seufzen und Beten, die haben es getan. – Meine Lieben! Nicht auf den Schlachtfeldern werden die Speere und Lanzen, die Schwerter, Schilde und Wagen zerbrochen, nicht auf den Schlachtfeldern werden die Pferde gelähmt und die Kanonen vernagelt. Da kommt es nicht her, wenn die Festungen, wie es auch in Preußen früher geschehen ist, in den Mund des Feindes fallen, daß sie etwa, nicht stark genug gewesen seien, sondern es ist ein Volk da, – das heißt Juda; in diesem Volke, wenn es Gott gefällt zu Seiner Zeit und Stunde, kommt Gott und macht die Pferde lahm, vernagelt die Kanonen, zerbricht Spieß und Schwert, und es wird offenbar: Wenn Er will, so sollen Roß und Reiter schlafen (Ps. 76,6.7).

Darum wollen wir singen und uns dann aufmachen zum Gebet.

### **Schlußgesang**

Lied 340,4-6

Je weniger sich öfters zeigt,  
Woher die Hülfe kommen soll;  
Je mehr Gefahr und Plage steigt  
Und alles an Verwirrung voll;  
Je größer mache mein Vertrau'n,  
O Gott, allein auf Dich zu schau'n!

Was hilft der Heere große Menge?  
Was hilft dem Riesen seine Macht?  
Der Ross' und Wagen stark Gedränge

Ist's nicht, was Hülff' und Heil verschafft.  
Der Mensch vertraut darauf zwar gern,  
Jedoch der Sieg kommt nur vom Herrn.

D'rum werf' ich mich in Deine Arme,  
Du Vater der Barmherzigkeit,  
Und stehe voll Vertrau'n: Erbarme  
Dich über uns zur schweren Zeit!  
Laß Gnade doch für Recht ergeh'n,  
So bleiben wir doch aufrecht steh'n.